

Selbstständig Glauben:

Wie kann der Kinderglaube die Pubertät überleben?

Vikariats-Abschlussarbeit von Christian Fischer

Danksagung:

Ich bedanke mich bei Axel Kuhlmann, der sich durch meine furchtbare Rechtschreibung und Formulierungskunst gekämpft hat und mir half, diese Arbeit fertig zu stellen. Derselbe Dank geht auch an Jana und Marc die ebenfalls ein Auge auf die Rechtschreibung hatten. Ich bedanke mich bei allen Jugendlichen, die ich in den letzten 10 Jahren begleiten durfte. Es ist mir eine Ehre, euch kennen zu dürfen - ihr bereichert mein Leben. Ich bedanke mich bei meiner Frau Isa: ohne dich und unsere tollen Kinder wäre mein Leben richtig doof. Ihr macht mein Leben lebenswert! Ich bedanke mich ebenfalls bei meinen Arbeitgebern, die mir geduldig die Zeit gaben, die ich brauchte, um diese Arbeit fertig zu stellen. Und ich bedanke mich bei Jesus (und nicht nur, weil ich das von Berufswegen muss): Du bist mein Leben und ich danke dir, dass du mich für würdig erachtest, eine junge Generation zu prägen und zu begleiten.

Und natürlich bedanke ich mich bei jedem, der sich diese Seiten durchliest; es ist mein Gebet, dass diese Arbeit dazu beiträgt, dass unsere Gemeinden Orte sind, an denen junge Menschen zu geistlichen und selbstständigen Menschen heranwachsen.

Gliederung:

Einleitung	S.3
Das Ziel der Arbeit	S.3
1. Beobachtungen und Erfahrungen aus dem übergemeindlichen Dienst	S.4
1.1 Die Situation in den Gemeinden	S.5
1.2 Die Lebensumstände von Jugendlichen	S.5
1.3 Weitere Gründe für den Glaubensverlust	S.6
1.4 Die Konfessionsgrenzen verschwimmen	S.7
1.5 Eine weitere Generation verlässt die Gemeinden	S.7
2. Ansätze in der Theologie	S.8
2.1 Entkehrung	S.8
2.2 Das „Orange“ Konzept	S.11
2.3 „Kultur der Ehre“	S.12
3. Was bedeutet das für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen heute?	S.14
3.1 Die Brücke	S.14
3.2 Der Weg	S.16
3.2.1 Allianz	S.16
3.2.2 Jüngerschaft (Mentoring)	S.16
3.2.3 Zeit	S.16
3.2.4 Gemeinschaft	S.17
3.2.5 Ruhe	S.18
3.2.6 Erlebnisse	S.18
3.2.7 Glaube = Frei	S.19
3.2.8 Natürlich (Kultur prägen)	S.20
3.3 Das Ziel	S.21
Fazit	S.22
Schluss	S.23

Einleitung:

Im Sommer 2006 begann ich im GJW zu arbeiten. Eine meiner ersten Jugendstunden hielt ich über das Thema: „Wer ist Jesus für dich?“. Danach sprach ich mit einer jungen Frau, die in einem gläubigen Elternhaus aufgewachsen war. Sie kannte christliche Gemeinden schon ihr ganzes Leben lang und sie sagte zu mir: „Erst bei den Jesus Freaks ist mir bewusst geworden, dass Christsein auch Spaß machen kann!“. Dieser Satz prägt meine 10-jährige Dienstzeit im GJW-NOS (Niedersachsen – Ostwestfalen – Sachsen-Anhalt, ein sehr großer Landesverband), denn es ist mein Wunsch, dass Jugendliche ihren Glauben fröhlich und selbstständig leben, und dass sie genauso begeistert wie von TV Serien, oder Fußballvereinen von ihrem Glauben reden und Entscheidungen treffen, die sie vor Gott und Menschen verantworten können.

Als Kind wird Gott für völlig selbstverständlich genommen, zumindest wenn man in einer christlichen Familie aufwächst. Es ist klar, dass Gott die Welt geschaffen hat, alle Menschen liebt und durch Lieder und Gebet gelobt wird. In der Pubertät jedoch, diesem Zustand, wenn im Kopf eine große Baustelle ist und alles neu ausgerichtet wird, kann der Glaube ins Wanken geraten. Jesus ist dann nicht mehr so „cool“, die Lieder peinlich und die Christen sowieso. Zeitgleich wird alles in Frage gestellt, was man wusste und was die Eltern sagen. Ich persönlich habe erlebt, dass der Glaube in dieser Zeit eine völlig neue Ausrichtung bekommt und die Beziehung zu Jesus dadurch gestärkt werden kann.

Im Folgenden werde ich genau diesen Prozess beschreiben: Vom Kinderglauben durch die Pubertät hindurch bis zu einem selbstständigen Glauben.

Das Ziel der Arbeit:

Diese Abschlussarbeit geht einer Frage nach, die ich mir in meinem Dienst als Jugendpastor schon oft gestellt habe. Wie können Jugendliche selbstständig und fröhlich ihren Glauben leben?

Ich habe viele Konzepte gelesen, einiges ausprobiert und oft erlebt, dass die erhofften und auch versprochenen Ergebnisse ausblieben. Mit dieser Arbeit werde ich kein 5-Schritte-Konzept vorlegen, wie es gelingen wird, dass Kinder aus gläubigem Elternhaus auch nach der Pubertät Christen bleiben. Ich werde aber aufzeigen, welche Faktoren hilfreich sein können, damit junge Menschen einen Glauben finden, den sie fröhlich und selbstverständlich leben. Hierbei gehe ich besonders von der „Kind Gottes Theologie“ aus. Der Schwerpunkt dieser Theologie (die mir vor allem von der Bethel Church Redding USA bekannt ist) ist, dass wir als Kinder Gottes mündig leben können. Hier wird bewusst der Ansatz gelebt, dass wir Kinder des lebendigen Gottes sind und als solche leben, entscheiden und handeln. Im Verlauf der Arbeit werde ich darauf jedoch noch gezielter eingehen (vor allem im Punkt 2.3 „Kultur der

Ehre“). Dabei werde ich mich besonders auf die Bücher „Kultur der Ehre¹“ und „Lass deine Liebe an²“ von Danny Silk beziehen.

Ich zeige also einen Weg auf, dessen Ziel es sein soll, dass junge Menschen (14 – 18 Jahre) fröhliche Nachfolger des auferstandenen Jesus werden und bleiben. Dabei werde ich mich mit drei Fragen beschäftigen:

1. Was bedingt den Verlust des Glaubens?
2. Was stärkt den Glauben?
3. Wie kann Glauben gelebt werden?

1. **Beobachtungen und Erfahrungen aus dem übergemeindlichen Dienst:**

Im Laufe meiner Arbeit im Gemeinde-Jugendwerk ist mir aufgefallen, dass wir pädagogisch mit unserem „uptoyou³“ Konzept sehr gut aufgestellt sind. Auch für unsere Zielgruppe, Jugendliche der Mittelschicht (mit leichter Tendenz zur Oberschicht), sind wir als Freizeit- und Schulungsanbieter sehr erfolgreich. Das heißt, junge Menschen nehmen gerne unsere Angebote von Schulungen und Freizeiten an. Dies zeigte auch die vom GJW durchgeführte Umfrage „Check11⁴“ im Jahr 2011. Die Ergebnisse dieser Umfrage und die daraus entstandenen Erkenntnisse sind in dem Heft „Perspektiven“⁵ festgehalten.

Das GJW mit seinem „uptoyou Konzept“ will christuszentriert, handlungsorientiert und menschenbezogen arbeiten. Oft hatte ich den Eindruck, dass es mehr um Pädagogik und Aktion geht, als um das bewusste Leben mit Jesus. Im GJW erleben wir momentan einen Generationenwechsel und so werden nun andere Themen bearbeitet und voran gebracht, so dass es wirklich zu einem Zusammenspiel von Pädagogik und Spiritualität kommt. Darüber freue ich mich sehr und genieße gerade die deutschlandweite Zusammenarbeit mit den Kollegen.

So darf ich z.B. auch bei der Erstellung von „E-Werk⁶“, einem jugendevangelistischen Projekt des GJWs zusammen mit dem Dienstbereich Mission, mitarbeiten. Bei „E-Werk“ leben die Jugendlichen eine Woche zusammen (wie bei einem Woko⁷) im Gemeindehaus und teilen das Leben und den Glauben. Es gibt verschiedene Themen, wie z.B. Gebet oder Taufe. In dieser Woche wird Glaube praktisch ausprobiert. „E-Werk“ ist auch als Evangelisation gedacht, zu der man Freunde aus der Schule etc. gut einladen kann. Das Schöne ist, dass sich „E-Werk“ mit zwei meiner Fragestellungen beschäftigt, nämlich: „Was stärkt Glauben?“ und

¹ „Kultur der Ehre“ Danny Silk, 4. Auflage 2015, GrainPress Verlag

² „Lass deine Liebe an“ Danny Silk 4. Auflage 2014, GrainPress Verlag

³ „Up to you – auf dich kommt es an! Band 1“ Hrsg. Sören Brünninghaus, neue überarbeitete Auflage

⁴ „Check 11“ online Umfrage des GJW Deutschlands im Jahr 2011

⁵ Perspektiven 2013 Gemeindejugendwerk des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden

⁶ „E-Werk“ erscheint im Sommer 2016 in der „Online Edition“ des GJWs

⁷ WoKo – Wochenkollektiv, die Jugendgruppe wohnt über einen bestimmten Zeitraum im Gemeindehaus

„Wie kann Glaube gelebt werden?“. Genau diese Fragen beschäftigen uns beim Erarbeiten des Materials mit dem Ziel, bei jungen Menschen Interesse für Gott zu wecken und sie dabei zu unterstützen, im Glauben zu wachsen. Es gibt Übungen, die in den Alltag übernommen werden können und ein intensives gemeinschaftliches Auseinandersetzen mit der Bibel.

1.1. Situation in den Gemeinden

Durch meine Reisedienste bin ich in vielen Gemeinden unterwegs. Das, was ich dort höre und erlebe könnte man so zusammenfassen:

- „Uns bricht die Jugend weg!“
- „Wir haben keine Jugend mehr! Die, die es gäbe, kommen nicht regelmäßig!“
- „Wie soll es nur mit der Gemeinde weiter gehen wenn wir keine Jugend mehr haben. Die Jugend ist doch die Zukunft der Gemeinde.“

Diese oder ähnliche Sätze höre ich oft. Jedoch finde ich nicht, dass die Jugend die Zukunft der Gemeinde ist. Sie bildet mit den anderen Generationen die Gegenwart der Gemeinde, die die Zukunft mitgestalten wird, aber eben generationenübergreifend und nicht einzeln. Ansonsten wären die Senioren ja die Vergangenheit der Gemeinde!

Ich erlebe auch Jugendliche die sich ihrem Schicksal ergeben haben, sie glauben an Jesus, aber das Gemeindeleben hat nichts mit ihrem Alltag zu tun. Sie nehmen es als Gegeben hin und haben auch weder Kraft noch Ideen, um etwas am Gemeindeleben mitzugestalten.

Meiner Meinung nach muss in unseren Gemeinden ein generationsübergreifendes Verständnis dafür heranwachsen, dass wir, unabhängig von Herkunft, Geschlecht oder Alter, die Gegenwart der Gemeinden sind. Gott traut uns zu, Gemeinde für die Zukunft zu gestalten.

1.2. Die Lebensumstände von Jugendlichen

Oft begegnen mir junge Leute die frustriert von Gemeinde sind und die den Wohnortwechsel (z.B. Studium) bewusst nutzen, um nicht mehr zur Gemeinde zu gehen. Mir begegnen junge Leute, die Jesus leidenschaftlich nachfolgen wollten, diese Motivation jedoch im Gemeindeleben verlieren. Ein Beispiel aus meiner Berufspraxis: Ein junger Mann der total begeistert für Jesus ist, trug immer eine Mütze. Eines Tages wurde er sehr deutlich und wenig liebevoll darauf hingewiesen, dass das mit der Mütze nicht geht. Das Ergebnis dieser Auseinandersetzung ist, dass der junge Mann so gut wie nicht mehr am Gemeindeleben teilnimmt. Meine Beobachtung ist, dass eine Teilantwort auf die Frage „Wie kann Glaube gelebt werden?“ folgende ist: Junge Leute brauchen Gemeinschaft mit Gläubigen, egal, welcher Konfession und Generation. Natürlich kann man bei diesem Beispiel auch die

Motivation des jungen Mannes infrage stellen. Das ändert aber nichts an dem Fakt, dass er momentan nicht viel mit Gemeinde zu tun hat.

Ich erlebe Jugendliche, deren Schulalltag und das was sie dort erleben, ihr geistliches Leben regelrecht erstickt. Dies geschieht, weil geistliches Leben nicht im Alltag gestaltet wird, wie z.B. Gebet, Bibellesen und Gemeinschaft mit anderen Christen. Oder weil die Erlebnisse, die man so hat, nicht darauf schließen lassen, dass es wirklich einen Gott gibt, weil z.B. Mobbing oder ähnliches erlebt wird. Ich höre von Jugendlichen, dass sie diese Spannung zwischen zwei Welten nicht aushalten und dann lieber ganz dieses „Gott Ding“ abschaffen. Sie erleben Glauben nur als etwas Aufgesetztes und Anerzogenes. Genau das ist das Problem und wieder eine Teilantwort auf die erste meiner Fragen: „Was bedingt den Verlust des Glaubens?“ Nämlich, wenn Glaube als ein Konzept verstanden wird und nicht als eine lebendige Beziehung. Gott ist eben kein Ding, sondern eine reale Person, die es liebt eine Beziehung zu uns Menschen zu haben. Und die Frage ist: Wie kann diese Beziehung gelebt werden?

Ich habe erlebt, dass viele Jugendliche aus Baptistengemeinden sich taufen ließen und dann anfangen ein Leben zu führen, in dem Gott oder Gemeinde gar nicht vorkam. Erst später haben sie sich dann wieder neu für Jesus entschieden und fingen auch wieder an, sich an eine Gemeinde zu halten. Die Jugendlichen, die das so erlebt haben, waren immer sehr dankbar dafür, was durch Erziehung und Kindergottesdienst in jungen Jahren in sie hineingelegt wurde. Jedoch hätten sie sich auch gerne so manchen Fehltritt erspart.

Was ich auch oft erlebt habe ist, dass sich junge Leute nicht trauen den Schritt zur Taufe zu gehen, weil sie sich für „zu unheilig“ halten. Diese Menschen haben so sehr die Annahme im Kopf und im Herz, für Gott perfekt sein zu müssen, dass sie oft zu dem Ergebnis kommen, dass sie nicht zu Gott passen. Das macht mich sehr betroffen, da doch Gottes Größe gerade in der Liebe zu uns „unfertigen“ Leuten sichtbar wird und die Taufe (nach meinem Verständnis) das Zeichen dafür ist, dass ich zu Gott gehöre, ganz egal wie meine Lebensumstände gerade sind.

Ich sehe nicht eine Generation von Jugendlichen, die nicht an Gott glauben will, sondern vor allem sehe ich eine Generation, die aufgrund von verschiedenen Erlebnissen und Ansichten ihren Glauben an Gott verliert. Dies liegt daran, dass die Realität ihres Lebens dem Anspruch des Glaubens nicht gerecht wird. Das Konzept des „lieben Vaters“ und einem Leben, in dem alles zu ihren Gunsten läuft, geht nicht auf, bzw. bewahrheitet sich nicht.

1.3. Weitere Gründe für den Verlust des Glaubens:

Oftmals ist einer der Gründe für den Verlust des Glaubens bei Jugendlichen, dass es Eltern nicht gelungen ist, den Glauben authentisch und tiefgehend weiter zu geben. Das Gottesbild von Jugendlichen zerbricht an schlimmen Erlebnissen z.B. dem Tod eines Familienmitgliedes, Krankheit, Scheidung oder ähnlichem. Immer häufiger erlebe ich, dass wenn sich das

Gottesbild der Eltern, oder ihre Lebensumstände, ändern auch der Glaube der Kinder darunter leidet.

In Folge dessen wird der Glaube zur Privatsache erklärt und somit wenden sich viele Jugendliche von ihrer Gemeinde ab, mit dem Wunsch nur noch persönlich mit Gott in Kontakt zu sein. Ganz salopp könnte man sagen „Gott ja, Kirche nein“.

1.4. Die Konfessionsgrenzen verschwimmen

Ich erlebe Jugendliche, die Jesus von ganzem Herzen lieben und sich auf die verrücktesten Dinge einlassen, um ihm ganz bewusst nachzufolgen. Diese Generation ist nicht mehr an eine Konfession gebunden, sondern sie geht dorthin, wo sie Jesus erlebt und die Gemeinschaft mit anderen ihr Leben bereichert. Die Konfessionsgrenzen verfließen immer mehr. Somit sind sowohl die Chancen, die ich bisher genannt habe, als auch die Probleme in jeder Gemeindeform und Kirche zu finden. Ich höre immer mehr von gut funktionierenden „Jugendallianzen“, in denen sich die jungen Christen organisieren und vernetzen. Dies birgt neben vielen Chancen natürlich auch Gefahren, die vor allem von älteren Gemeindemitgliedern immer als erstes genannt werden. Ihre Bedenken sind mir in folgenden Aussagen begegnet:

- „Dann verlieren wir unsere Jugendlichen!“
- „Dann bringen sie sich woanders ein!“
- „Wir machen doch als Gemeinde Jugendarbeit, damit Menschen zu uns kommen!“
- „Wenn sie dort mitarbeiten dann arbeiten sie nicht mehr bei uns mit!“

Natürlich kann man das so sehen, jedoch ist es meine Beobachtung, dass wenn man zum einen die Zusammenarbeit der Gemeinden betont, aber auch bewusst die jeweilige Konfessionsidentität schärft, dieses Vernetzen für die Jugendlichen und somit auch für die ganze Stadt ein Segen ist. So entstehen Schülerbibelkreise und man sieht und grüßt sich überall in der Stadt.

1.5. Eine weitere Generation verlässt die Gemeinden

Ergänzend ist festzustellen, dass uns in den Gemeinden nicht nur die Generation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen weg bricht. Dieses Thema reiße ich an, da ich erlebt habe, dass es den Jugendlichen leichter fällt, sich ganz vom Glauben zu verabschieden, wenn die Elterngeneration sich von der Gemeinde abwendet. Das bedeutet nicht, dass die Jugendlichen gleich ihren Glauben verlieren, aber sie verlassen zumindest die Gemeinde. Ich spreche von Christen, die zwischen 45-60 Jahre alt sind. Hier sehe ich eine gewisse Form der „Gemeindemüdigkeit“. Diese Generation hat ganz lange Gemeinde mitgestaltet (trotz kleiner Kinder usw.) und nun sind die Kinder aus dem Haus, evtl. gibt es Enttäuschungen (weil die

Kinder nicht den Weg der Eltern gewählt haben, oder es Probleme in der Gemeinde gibt) und dies führt immer häufiger dazu, dass diese Christen untätig werden und sich ihres Glaubens oft selber nicht mehr sicher sind. Vor einiger Zeit hörte ich von einem langjährigen Gemeindemitglied, er war auch mal Mitglied der Gemeindeleitung, „dass er sich selbst nicht sicher sei, ob er in den Himmel käme“. Ehrlich gesagt verstehe ich nicht ganz, was da passiert ist. Wo ist die Gewissheit der Rettung durch Jesus geblieben? Eine Antwort auf diese Frage fand ich in dem Buch „Tiefgänger⁸“. In diesem Buch beschreibt der Autor seine Suche nach Menschen die in ihrem Leben ihre Beziehung mit Gott immer mehr vertiefen. Dieses Buch ist in Form eines Romans geschrieben. Jedoch weckt dieses Buch, den Wunsch in einem, Gott genauso zu erleben und ihn ähnlich im Alltag zu erfahren. Der Autor, Gordon Macdonald erfindet eine Gruppe von Menschen aus verschiedenen Generationen, die sich auf den Weg machen ihren Glauben fröhlich und im Vertrauen auf Gott, zu leben. Dies geschieht durch das Lesen der Bibel, durch Gebet und durch das Beschäftigen mit Persönlichkeiten der Kirchengeschichte. Des Weiteren fangen die Gruppenmitglieder an, in verschiedenen Bereichen Verantwortung zu übernehmen. Mir ist bewusst, dass es nur eine Geschichte ist, doch traue ich Gott zu, heute genauso zu handeln. Wie schön wäre es, wenn in unseren Gemeinden mehr „Tiefgänger“ wären, denn diese Menschen würden die Kultur unserer Gemeinden prägen und damit gerade jungen Menschen Gott erlebbar machen. Richard Forster hat gesagt „Was wir heute am nötigsten brauchen sind nicht mehr intelligente und begabte Leute, sondern Tiefgänger⁹“.

2. Ansätze in der theologischen Literatur

Nach diesem kurzen Exkurs, möchte ich mich nun wieder meinen drei Kernfragen zuwenden. Diese waren: Was bedingt den Verlust des Glaubens? Was stärkt den Glauben? Wie kann Glauben gelebt werden?

In den letzten Jahren konnte man in christlicher Literatur viel darüber lesen, dass die junge Generation in den Gemeinden wegbricht und es wurde auch erklärt warum. Hier wurden vor allem die Studienergebnisse von Tobias Faix, Martin Hoffmann und Tobias Künkler verarbeitet und in vielen christlichen Zeitschriften publiziert. In dem Buch der drei Autoren „Warum ich nicht mehr Glaube¹⁰“ führen sie den Begriff „Entkehrung“ ein. Da man in christlichen Kreisen von der sogenannten „Bekehrung“ spricht, wenn Menschen sich für ein Leben mit Gott entscheiden, macht der Begriff „Entkehrung“ klar, dass sich hier deutlich gegen ein solches Leben entschieden wird. Wie es dazu kommt, werde ich in meinem nächsten Punkt genauer ausführen.

⁸ „Tiefgänger“, Gordon Mac Donald, deutsche Ausgabe 2011, SCM R. Brockhaus

⁹ „Tiefgänger“, Gordon Mac Donald, deutsche Ausgabe 2011, SCM R. Brockhaus; S.5

¹⁰ „Warum ich nicht mehr Glaube – wenn junge Erwachsene den Glauben verlieren“ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler, 2014 SCM R. Brockhaus

2.1. Entkehrung

Tobias Faix kommt mit seinen Mitautoren zu dem Ergebnis, dass es vier Leitmotive gibt die dazu führen dass junge Menschen dem Glauben den Rücken zukehren. „1. Moral, 2. Intellekt, 3. Identität und 4. Gottesbeziehung.“¹¹

Diese vier Leitmotive kann ich so bestätigen. Ich habe in meiner Arbeit ebenso erlebt, dass die Moralvorstellungen Gottes bzw. die der jeweiligen Gemeinden in Frage gestellt bzw. bewusst abgewählt wurden. Dies betrifft vor allem sexuelle Werte also z.B. Homosexualität, voreheliches Zusammenleben bzw. vorehelicher Geschlechtsverkehr und natürlich die Frage, ob man als Christ einen ungläubigen Partner haben darf.

Zum erwachsen werden gehört ja auch, dass der Intellekt wächst. Dies führt dazu, dass christliche Dogmen und Lehre im krassen Gegensatz zu natur- und oder geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen wahrgenommen werden. Diese lassen sich nicht mit dem neuen Verständnis der Jugendlichen vereinbaren und somit hören sie auf zu glauben.

In der Pubertät und auch in der Zeit als junger Erwachsener ändert sich zu dem die Identität. Oft entspricht in dieser Zeit der „Kinderglaube“ nicht mehr der Lebenswelt der Jugendlichen und so entwachsen sie der Beziehung zu Gott.

Die Beziehung mit Gott ist der Dreh- und Angelpunkt des christlichen Lebens. Menschen sehnen sich danach diese Beziehung auch zu spüren, doch wenn das nicht erlebt wird und man stattdessen nur Schmerz und Entbehrung erfährt z.B. durch den Verlust von Familienangehörigen oder zerbrochenen Freundschaften, dann kommt es zu einem Scheitern der Beziehung, das wie in einer zwischenmenschlichen Beziehung zur Trennung führen kann.

Natürlich sind all diese Schritte sehr vielschichtig und nicht immer ganz deutlich voneinander zu trennen. Jedoch zeigen sie auf, wie wenig Antworten wir leider oft für die „Eingeengten“¹², die „Verletzten“¹³, die „Zweifelnden“¹⁴, die „Grübelnden“¹⁵, die „Entwachsenen“¹⁶, die „Zerrissenen“¹⁷, die „Enttäuschten“¹⁸ und die „Geplagten“¹⁹ haben.

¹¹ „Warum wir Mündig glauben dürfen – Wege zu einem widerstandsfähigen Glaubensleben!“ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler; S.7; 2015 SCM R. Brockhaus

¹² „Tiefgänger“, Gordon Mac Donald, deutsche Ausgabe 2011, SCM R. Brockhaus; S.8

¹³ „Warum ich nicht mehr Glaube – wenn junge Erwachsene den Glauben verlieren“ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler, 2014 SCM R. Brockhaus

¹⁴ Dpa. S.9

¹⁵ Dpa. S.9

¹⁶ Dpa. S.9

¹⁷ Dpa. S.9

¹⁸ Dpa. S.9

So fassen die Autoren des Buches „Warum ich nicht mehr glaube“ die verschiedenen Personengruppen zusammen. Diese Personengruppen teilen sie dann den vier Leitmotiven zu. Die Eingeeengten und Verletzten haben als Leitmotiv Moral²⁰. Bei den Zweifelnden und Grübelnden ist das Leitmotiv Intellekt²¹. Bei dem Leitmotiv Identität sind es die Entwachsenen und die Zerrissenen.²² Die Enttäuschten und die Geplagten haben erlebt, dass ihre Gottesbeziehung nicht stimmig war.²³ Nachdem die Autoren die Ergebnisse verschiedener „Dekonversionsstudien“²⁴ gesichtet haben und sich auch mit aktuellen Romanen²⁵, die sich mit dem Thema „Dekonversion“²⁶ beschäftigen, auseinander setzen, starteten sie eine Onlinebefragung, um dann später in Einzelinterviews, die Betroffenen zu befragen. Hierbei fanden sie noch weitere Gründe heraus, bzw. halfen ihnen diese Begründungen, die Leitmotive und Typen festzulegen. Diese sind: Mündigkeit und Emanzipation²⁷ (diese beiden Dinge sind Grundfeste der Postmoderne und werden oft im christlichen Glauben vermisst), negative Erfahrungen mit Christen²⁸, negative Erfahrung mit Gemeinde/Kirche²⁹, Erkenntnis der Zufälligkeit³⁰ (was Christen als Wirken Gottes wahrnehmen, wird als Zufall gesehen), negative Auswirkungen des Glaubens³¹ (Der Glaube wird hier erlebt als etwas, das Schlechtes über die Menschen bringt, lebensfeindlich ist, zu unmoralischen Handlungen und zur „sozialen Inkompetenz“ verleitet³²), keine Auswirkungen des Glaubens³³, keine Erlebnisse/fehlendes Gefühl³⁴. Weitere Gründe für eine „Dekonversion“ sind für sie auch die Diskrepanz zwischen Glaube und Leben³⁵, die klassische „Theodiezeefrage“ bzw. das Leiden am Leid³⁶ und zu guter Letzt nennen sie auch noch andere Glaubensentwürfe³⁷.

Christen gehen oft davon aus, dass Mitarbeit Teil des Gemeindelebens und auch Teil der Nachfolge ist, jedoch kam es bei den Nachforschungen, wie es zur Entkehrung kommt, zu einer für mich zumindest sehr interessanten Erkenntnis, die auch unsere Gemeindepraxis infrage stellt (ca. 60%³⁸ also mehr als die Hälfte der „Entkehrten“ haben in Gemeinde auf

¹⁹ Dpa. S.9

²⁰ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.69, 2014 SCM R. Brockhaus

²¹ Dpy. S.69

²² Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.70, 2014 SCM R. Brockhaus

²³ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.71, 2014 SCM R. Brockhaus

²⁴ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.45, 2014 SCM R. Brockhaus

²⁵ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.16 ff, 2014 SCM R. Brockhaus

²⁶ das ist der Fachbegriff für das Wort Entkehrung, jedoch ziehe ich es vor von Entkehrung zu sprechen

²⁷ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.56, 2014 SCM R. Brockhaus

²⁸ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.57, 2014 SCM R. Brockhaus

²⁹ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.58, 2014 SCM R. Brockhaus

³⁰ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.59, 2014 SCM R. Brockhaus

³¹ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.60, 2014 SCM R. Brockhaus

³² Siehe Fußnote 28

³³ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.61, 2014 SCM R. Brockhaus

³⁴ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.62, 2014 SCM R. Brockhaus

³⁵ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.62, 2014 SCM R. Brockhaus

³⁶ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.63, 2014 SCM R. Brockhaus

³⁷ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.63, 2014 SCM R. Brockhaus

³⁸ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.52, 2014 SCM R. Brockhaus

irgendeine Art und Weise mitgearbeitet). Davon 95% ehrenamtlich und rund 5% hauptamtlich. Bei den „Entkehrten“ gibt es also sogar einen kleinen Anteil von Hauptamtlichen.

Die Autoren beschäftigen sich in ihrer Studie vor allem mit dem Glaubensverlust bzw. der Entkehrung bei jungen Erwachsenen (ab 18 Jahren), jedoch kann man diese vier Leit motive auch bei Jugendlichen beobachten. Interessant ist auch, dass selbst wenn die Pubertät überstanden ist und noch Glaube vorhanden ist, in der Zeit des Studiums dann diese Leit motive wieder anfangen, den Glauben infrage zu stellen. Besonders Moral und Intellekt führen dann oft zur Entkehrung. Interessant finde ich, dass der Intellekt nicht immer entscheidend ist für die Entkehrung, jedoch die jungen Menschen die christlich aufgewachsen sind, eher eine Erziehung erlebt haben die der höheren Bildungsschicht entspricht.³⁹ Diese Annahme bestätigt auch die „Check 11“ Umfrage des GJWs, die unterstrich, dass wir als EFG Gemeinden überwiegend die Mittelschicht erreichen.

Der Titel dieser Abschlussarbeit lautet: „Selbstständig glauben“. Die Autoren, Faix, Hoffmann und Künkler nennen es „mündig Glauben“. Ihrer Definition möchte ich mich anschließen: „Darunter verstehen wir einen Glauben, der reflektiert und eigenverantwortlich gelebt wird, sich mit der eigenen Herkunft und Prägung sowie mit der Gesellschaft und ihren Veränderungen offen und auch immer wieder kritisch auseinandersetzt.“⁴⁰

Wir haben nun also gesehen, wie und warum es zum Glaubensverlust kommen kann. Im nächsten Punkt möchte ich mich mit der Frage beschäftigen „Wie kann der Glaube gestärkt werden?“

2.1. Das „Orange“-Konzept

Seit einiger Zeit, besonders durch die Willow Kongresse in Deutschland, ist das sogenannte „Orange“-Konzept von Regie Joiner bekannt. In seinem Buch „Lebe orange!: Gemeinde und Familie - gemeinsam stark“⁴¹ zeigt der Autor auf, wie eine Strategie aussehen kann, durch die Gemeinde und Familie gemeinsam den Glauben von Kindern stärken können. Der Titel „orange“ kommt so zustande, dass der Autor die Farbe Rot mit Liebe und Geborgenheit in der Familie gleichsetzt und die Farbe Gelb mit dem Licht der Gemeinde in der Welt. Wenn man diese beiden Farben mischt, entsteht „Orange“. Die Überzeugung des Autors ist es, dass Familie und Gemeinde sowohl für die Erziehung, als auch für das Glaubensleben wichtig sind. Dieser Ansatz findet immer mehr Anwendung in deutschen Gemeinden. Über diese Form der Arbeit mit Kindern innerhalb der Gemeinden gibt es immer mehr Artikel in verschiedenen christlichen Zeitschriften (Idea, family usw.). Das Ansinnen von „Orange“ ist, Kinder in Glaubensfragen fit zu machen für den späteren Alltag als Jugendliche und als Erwachsene. Hierbei wird vor allem darauf geachtet, wie viel Zeit man hat, um das Kind zu prägen. Der Zeitrahmen der Gemeinde ist sehr klein (laut Joiner rund 40 Stunden im Jahr⁴²),

³⁹ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler „warum ich nicht mehr glaube“ S.50, 2014 SCM R. Brockhaus

⁴⁰ „Warum wir Mündig glauben dürfen – Wege zu einem widerstandsfähigen Glaubensleben!“ Tobias Faix, Martin Hoffmann, Tobias Künkler; S.14; 2015 SCM R. Brockhaus

⁴¹ „Lebe orange!: Gemeinde und Familie - gemeinsam stark“ Regie Joiner; Gerth Medien 2012

⁴² lk-s9_reggiejoiner.pdf; Vortrag Regie Joiner auf dem Willow Creek Leitungskongress 2016 in Hannover S.10

aber von großer Bedeutung. Der Zeitrhythmus in der Familie hingegen, kann sehr groß sein (bis zu 3000 Stunden im Jahr⁴³) und auch hier ist es wichtig, dass er wahrgenommen und bewusst gestaltet wird. Bei uns in der Gemeinde werden wir z.B. im Mai dieses Jahres eine Gottesdienstreihe zum Thema „Nehemia“ gestalten. Wir werden uns mit diesem biblischen Buch in allen Altersgruppen altersspezifisch beschäftigen und somit kann es z.B. in der Familie beim Mittagstisch thematisch aufgegriffen werden, evtl. werden sogar Fragen mitgegeben, die man sich gegenseitig in den Familien beantworten kann. Dies ist eine Weiterführung des klassischen Kindergottesdienst-Konzeptes. Zeitgleich passt es auch in das „Up to You“ Konzept des GJWs. Der Leitsatz von „Promiseland“⁴⁴ ist seit jeher: „Der Sonntag soll der schönste Tag für die Kinder sein, sie sollen sich die ganze Woche darauf freuen.“⁴⁵ Regie Joiner fordert uns auf: „Nutze die eine Stunde am Sonntag wirksam aus, um den Rest der Woche zu beeinflussen.“⁴⁶ Dies richtet er an die Mitarbeitenden im Kindergottesdienst. Den Verantwortlichen für den Gottesdienst sagt er: „Nutze die wöchentliche Bühne um den Eltern zu helfen, die Gemeinde als Partner in ihrer Familie zu sehen“⁴⁷.

Im Rahmen seiner Ausführungen kommt er zu folgender Erkenntnis: „Wir stecken die Kinder nicht ins Kinderprogramm, damit die Erwachsenen in den Kindergottesdienst gehen können. Wir stecken die Erwachsenen in den Gottesdienst, damit wir die Kinder zu Jüngern machen können.“⁴⁸

Ist dies für Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene wirklich der Fall? Wie schön wäre es, wenn sich wirklich jede Generation auf den Sonntagsgottesdienst freuen würde, weil sie dort Gott erleben, Stärkung und Korrektur erfahren und zusätzlich noch tolle Menschen treffen, die mit ihnen auf dem Weg der Nachfolge Jesu sind. Ich rede hier also nicht nur von einer nötigen Aufwertung des Kindergottesdienstes in vielen Gemeinden, ich rede von einer Veränderung unserer Gottesdienstkultur. Regie Joiner formulierte es sehr provokant: „Die Gemeinden, die wachsen, sind die Gemeinden, die sich so verhalten, als wenn Kinder und Familien wichtig wären.“⁴⁹

Das „Orange Konzept“ will den Gemeinden und ihren Mitgliedern deutlich machen, dass der momentane Zustand einer Gemeinde den Glauben der nächsten Generation prägen wird.⁵⁰

Jedoch muss ich leider sagen, dass auch dieser „Orange“- Ansatz keine Garantie dafür gibt, dass junge Menschen ihre Gottesbeziehung vertiefen. Hier ist mir ein wichtiges Thema aufgefallen, dass gar nicht zielgruppenspezifisch für die Jugendarbeit herausgebracht wurde, aber im Rahmen meines Verkündigungsdienstes und meiner Arbeit mit Jugendlichen immer wichtiger wurde. Es geht hier um unsere Stellung als Kinder Gottes. Damit möchte ich eine Brücke zwischen den bis jetzt dargestellten Herangehensweisen schlagen um eine Antwort auf die Frage zu finden, „Wie Glaube gelebt werden kann“.

⁴³ lk-s9_reggiejoiner.pdf; Vortrag Regie Joiner auf dem Willow Creek Leitungskongress 2016 in Hannover S.11

⁴⁴ Promiseland ist das Kindergottesdienst-Programm der Willow Creek Gemeinde Chicago

⁴⁵ Mir ist keine direkte Quelle bekannt, aber unter anderem habe ich diesen Satz auf dem „Promiselandkongress 2013“ in Siegen gehört

⁴⁶ lk-s9_reggiejoiner.pdf; Vortrag Regie Joiner auf dem Willow Creek Leitungskongress 2016 in Hannover S.12

⁴⁷ lk-s9_reggiejoiner.pdf; Vortrag Regie Joiner auf dem Willow Creek Leitungskongress 2016 in Hannover S.13

⁴⁸ lk-s9_reggiejoiner.pdf; Vortrag Regie Joiner auf dem Willow Creek Leitungskongress 2016 in Hannover S.14-15

⁴⁹ lk-s9_reggiejoiner.pdf; Vortrag Regie Joiner auf dem Willow Creek Leitungskongress 2016 in Hannover S.8

⁵⁰ lk-s9_reggiejoiner.pdf; Vortrag Regie Joiner auf dem Willow Creek Leitungskongress 2016 in Hannover S.5

2.2. „Kultur der Ehre“

Die Bethel Church in Redding ist nicht nur bekannt durch ihre guten Lobpreisbands, wie z.B. „Jesus Culture“ oder „BethelMusik“, sie macht sich auch immer mehr einen Namen durch ihre theologische Ausrichtung, die ich im Weiteren „Kind Gottes Theologie“ nenne. Drei der Pastoren der Bethel Church gehen in ihren Büchern immer wieder darauf ein. Das sind Bill Johnson, Kris Vallotton und Danny Silk. Sie beschäftigen sich vor allem mit dem Leben der Kinder Gottes als Königskinder. Ich werde mich hier, wie gesagt, besonders auf die Bücher von Danny Silk beziehen, da man merkt, dass er nicht nur Theologe, sondern auch Pädagoge ist und von daher zwei wichtige Dinge für die Gemeindegemeinschaft zusammenführt. Somit beschreibt Danny Silk diese neue Gemeindegemeinschaft wie folgt:

„Im Herzen dieser Kultur steht eine Wertschätzung für Freiheit. Wir erlauben nicht, dass Menschen diese Freiheit ausnutzen, um Chaos zu schaffen. Wir haben Grenzen, aber wir nutzen diese Grenzen, um einen Raum zu schaffen für persönliche Entfaltung um das, was wirklich in ihnen steckt, an die Oberfläche zu bringen. Wenn Menschen Wahlmöglichkeiten haben, zeigt sich, mit wie viel Freiheit sie umgehen können. Wenn Menschen ihre wahre Freiheit in Bezug auf Selbstbeherrschung und Verantwortung entdecken, haben sie die notwendige Offenbarung und Gelegenheit, in Richtung der Freiheit zu wachsen, die Gott sich für jede/n seiner Söhne und Töchter von Herzen wünscht.⁵¹“

Diese „Kultur der Ehre“ liegt verschiedenen biblischen Verständnissen zu Grunde. Zum Beispiel dem, dass wir Kinder Gottes sind und somit Königskinder, wenn wir uns für ein Leben mit Jesus entschieden haben. Als solche Kinder sind wir befähigt, Entscheidungen zu treffen in der Verantwortung vor Gott und den Menschen. Jeder Mensch hat eine Berufung und jeder hat von Gott Gaben bekommen die er, bzw. sie einbringen kann. Hier wird vor allem auf den „fünffältigen Dienst“ Eph.4,11 verwiesen. Nach diesem Prinzip ist dieses Leiterschaftsmodell aufgebaut.

Was mich aber am meisten fasziniert, ist die prinzipielle Anwendung der Gnade Gottes. Danny Silk beschreibt diese „Kultur der Ehre“ so, dass es dort nur Begnadigung und keine Verurteilung gibt. Er beschreibt ein Gespräch, dass er mit Bibelschülern hatte, die während eines Praktikums miteinander geschlafen hatten und sie nun schwanger war. Seine Frage daraufhin war: „Was ist das Problem?“. Damit meinte er aber nicht die Tat, sondern wollte wissen, was die beiden veranlasste, gegen die Abmachungen zu handeln. Als sie das benannt hatten, beteten sie zusammen, sprachen sich Vergebung zu und gingen in die Klasse, um zu erzählen, was passiert ist⁵².

Ebenfalls geht Danny Silk sehr stark darauf ein, dass wir eine gute Balance von Nähe und Distanz haben⁵³ sollen. Somit kommt er zu dem Entschluss, dass wir andere nicht zu

⁵¹ Danny Silk „Kultur der Ehre“ , GrainPress 2014 S.48

⁵² Danny Silk „Kultur der Ehre“ 2014 GrainPress S.34 ff

⁵³ Danny Silk „Lass deine Liebe an!“ 2015 GrainPress S.178

Entscheidungen zwingen können, jedoch klar und deutlich zu unseren Entscheidungen stehen dürfen⁵⁴.

Er geht sogar so weit, dass Vergebung für uns als „Opfer“ wichtiger ist als für den „Täter“. Dies macht er deutlich am Beispiel einer Mutter, die dem Vergewaltiger ihrer Tochter vergeben konnte⁵⁵. Dieses durchaus sehr ergreifende Beispiel hilft, die Tragweite dieses theologischen Ansatzes zu verstehen.

Nun wird aber die Frage aufkommen, was dieser theologische Ansatz mit dem Thema und der Frage „Wie kann Glaube gelebt werden?“ zu tun hat. Das möchte ich im nächsten Kapitel: „Was bedeutet das für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen heute?“ erklären.

3. „Was bedeutet das für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen heute?“

In dem Mitarbeitenden-Verhaltenskodex des GJWs steht, dass die Arbeit für Kinder und Jugendliche „sicher und phantasievoll“ gestaltet wird. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, ist es nicht nur wichtig gute pädagogische und theologische Konzepte zu haben, sondern auch ein geistliches Verständnis von dem, was „Kinder und Jugendliche stark macht“. In unserem JuleiCa-Kurs (Jugendleitercardkurs), der bei uns „M-Kurs“ (Mitarbeitenden Kurs) heißt, gibt es eine Einheit, die genau den gleichen Titel trägt: „Was Kinder und Jugendliche stark macht“. Es gibt eine Materialsammlung, die wir digital einsehen können. Als ich mir die verschiedenen Themenordner ansah, um mich auf die Inhalte des M-Kurses vorzubereiten, stellte ich fest, dass ausgerechnet zu dieser Einheit keine Dokumente und Inhalte eingestellt wurden. Eigentlich sollten hier Materialien sein, aber scheinbar hat noch keiner seine Erkenntnisse dazu den Kollegen zugänglich gemacht. Somit setzte ich mich hin und entwarf ein Konzept, das ich unter 3.1 genauer erklären werde. Des Weiteren werde ich in diesem Punkt die bisherigen Ergebnisse bündeln und die bereits angekündigte Brücke in die Praxis, der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, schlagen.

3.1. die Brücke

Es stehen sich die Ergebnisse der Studien und damit die Realität des Alltags, dass junge Menschen aufhören zu Glauben, und die geistliche Zusage, dass wir als geliebte Kinder Gottes in Freiheit leben dürfen gegenüber.

Somit bedeutet es, dass geistliche Theorie und alltägliche Praxis sich begegnen müssen. Ein Freund von mir hielt mal ein Seminar mit dem Titel „Mit dem Allmächtigen im Alltäglichen!“ und ich glaube, dass darin ein Schlüssel liegt: Nämlich, dass Menschen an Jesus glauben und ihm leidenschaftlich nachfolgen. Die Menschen müssen erleben, dass Gott relevant für ihr Leben ist. Wir müssen aufhören, Antworten auf Fragen zu geben, die keiner mehr stellt. Die Verkündigung muss, neben der Wissensvermittlung, alltagstauglich sein. Es geht immer mehr darum, Gott zu erleben und nicht darum, Wissen über ihn anzuhäufen. In der Einheit „Was Kinder und Jugendliche stark macht!“ sagte ich den Teilnehmenden, dass es drei Dinge gibt, die für ihr Leben und ihr Selbstwertgefühl wichtig sind.

⁵⁴ Danny Silk „Erziehung mit Liebe und Vision“

⁵⁵ Danny Silk „Lass diene Liebe an“ 2015 GrainPress

Der erste Punkt ist: Du bist geliebt und zwar bedingungslos! Als zweites: Du bist berufen!
Und der dritte und letzte Punkt ist: Du bist befähigt!“

Diese drei Dinge gebe ich immer an unsere Jugendlichen weiter. Denn hier muss geistliche Theorie praktisch werden. Es geht hier nicht darum, sie zu Mitarbeitern zu machen, sondern darum, sie anzuleiten, dass zu Jüngern Jesu werden. Zu Menschen, die ihre Kompetenzen kennen und ihre Fähigkeiten einsetzen. Menschen, die um ihre Berufung wissen und sich zu jeder Zeit von Gott geliebt wissen!

Im Leben der Jünger, besonders in dem von Petrus, sieht man diese drei Schritte sehr deutlich. In der Begegnung mit Jesus erlebt Petrus die totale Annahme. Er erkennt seine Schuld und erfährt die Vergebung sofort vor Ort in der Aufforderung Jesu: „Folge mir nach!“ und „Ich werde dich zu einem Menschenfischer machen“⁵⁶. Hier bekommt er seine Berufung, die sich aber nicht auf sein Amt beschränkt. Denn später wird er noch mindestens zweimal zu anderen Dingen berufen. Die Berufung zum Dienst erfolgt nach der Berufung in der Gemeinschaft mit Jesus zu sein. Die Liebe Gottes führt uns also in die Gemeinschaft mit Gott, die Berufung führt uns an den Ort wo wir Gott dienen können. Die Kompetenz, also die Befähigung kommt von ihm. Durch seinen Heiligen Geist in uns, beschenkt uns Gott mit besonderen Fähigkeiten und selbstverständlich haben wir auch natürliche Gaben, die wir zur Ehre Gottes einbringen können.

Dies gilt es nicht nur auf sachlicher Ebene zu verstehen, sondern vor allem, zu erleben. Denn das Erlebte ist heute wichtiger als das reine Wissen.

Der Autor und Lobpreisleiter Kristian Reschke, veröffentlichte in seinem Buch „Gottes Stimme hören lernen“ einen Tagebucheintrag, den er 2011 verfasst hatte. Er hatte den Eindruck, dass Gott ihm folgendes sagen wollte: „Dies ist eine Generation meiner Gegenwart, nicht eine Generation meines Buches. Die vergangene Generation wollte Wissen über mich anhäufen, diese Generation will mich erleben. Ich lasse mich nicht länger im Buch gefangen halten. Die vergangene Generation las mein Buch um zu sehen, was sie mit mir erleben kann. Diese Generation wird mich erleben und dann in meinem Buch schauen, ob ich das war. Ich habe das Buch verlassen, ich bin auf den Straßen und suche Freundschaft mit denen, die mein Buch mit ihrem Leben weiterschreiben wollen. Wer Wissen über mich will, bekommt mein Buch – wer mich will, schreibt mein Buch weiter!“⁵⁷.

Auch wenn man viele Fragen an so ein persönliches Wort Gottes an einen Menschen haben kann und ich auch nicht ganz 100%ig alle Ansichten des Autors teilen würde, ist mir jedoch sehr bewusst geworden, dass Gott mit jedem einzelnen eine Geschichte schreibt, die sich in die globale Geschichte, die Gott mit dieser Welt hat, einfügt. Es geht nicht nur um das Wissen von theologischen Wichtigkeiten, sondern um das persönliche Erleben der Größe, der Macht und der Liebe Gottes.

Ein kleines Beispiel dazu aus unserem Gemeindebibelunterricht: Wir haben hier eine Zeitlang Tests geschrieben und waren völlig frustriert, dass deren Ergebnisse so schlecht ausfielen. Wir merkten aber auch, dass die Kids durchaus einiges wussten. Allerdings vor allem Dinge, die sie persönlich erlebt hatten. Somit legten wir im Folgenden viel mehr Wert auf

⁵⁶ Lk.5,10 Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

⁵⁷ Kristian Reschke „Gottes Stimme hören lernen“ 2015 Grain-Press Verlag; S.15

Erfahrung. Als ich das erzählte, wies mich ein Kollege darauf hin, dass man Wissen und Erlebnisse nicht gegeneinander ausspielen dürfe, was auch nicht meine Absicht ist. Wir beten z.B. mit den Kids und gucken in der Bibel nach, was zu bestimmten Themen drin steht. Wenn wir uns z.B. mit dem Thema „Taufe“ beschäftigen, schlagen wir in der Bibel nach, was dazu zu finden ist. Wir erleben unser Miteinander und lesen in der Bibel nach, wie Gott sich dieses Miteinander vorgestellt hat.

Erleben und Wahrnehmen, Fühlen und Mitgestalten, das sind wichtige Dinge in unserer Gesellschaft. Teil einer Geschichte zu sein, ist ein großes Vorrecht. Wir können den Individualismus unserer Zeit verteufeln und dagegen anpredigen, oder gucken, wie wir Christus da hinein bringen und dabei erleben, dass Menschen eine persönliche Begegnung mit ihm haben. Denn das allgemein gültige Wort Gottes spricht jeden individuell an.

Wir brauchen also eine Kultur in unseren Gemeinden die es ermöglicht, zu zweifeln, sich frei zu entfalten und sich zeitgleich vom Heiligen Geist Gottes leiten zu lassen. Eben eine Kultur der Ehre wie sie Danny Silk in seinem Buch beschreibt.

Somit komme ich nun zu dem Weg, wie Glaube praktisch gelebt werden kann.

3.2. der Weg

Bei einem Brunch, den das GJW-NOS regelmäßig für Hauptamtliche in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in unserem Landesverband veranstaltet, im April 2016, stellte ich den Kolleginnen und Kollegen die Problemstellung meiner Arbeit vor. Zur Frage: „Wie kann Glaube praktisch gelebt werden?“, kamen wir mit den dort anwesenden hauptamtlichen Jugendpastorinnen und Jugendpastoren zu den nachfolgenden Ergebnissen. Sie sind für mich die wesentlichen Erkenntnisse aus meiner Arbeit zu diesem Thema, die auch meinen weiteren Dienst an jungen Menschen prägen.

Es sind: Allianz, Jüngerschaft (Mentoring), Zeit, Gemeinschaft, Ruhe, Erlebnisse, Glaube = Frei und Natürlich (Kultur prägen). All diese Begriffe sind keine neuen Erkenntnisse und einige dieser Wörter sind auch schon auf diesen Seiten angesprochen worden. Dennoch möchte ich sie aus meiner Sicht erläutern.

3.2.1 Allianz

In Punkt 1.5 „die Konfessionsgrenzen verschwimmen“, habe ich schon erwähnt, dass ich glaube, dass die Logos der Verbände, Bünde und Kirchen nicht mehr so wichtig sind - gerade für junge Menschen. Sie wollen Jesus erleben und dort wo sie ihn erleben, gehen sie hin und bringen sich ein. Allianzveranstaltungen, besonders im Jugendbereich, wie z.B. gemeinsame Jugendgottesdienste, oder das gegenseitige Besuchen der Jugendkreise, können zur Vernetzung beitragen und zeigen den Jugendlichen außerdem: „Ich bin mit meinem Glauben an Jesus nicht allein in dieser Stadt, da gibt's noch mehr!“ Das bereichert sowohl das Gemeindeleben, als auch die Stadt selbst.

3.2.2 Jüngerschaft (Mentoring)

Junge Menschen im Glaubensleben zu begleiten bedeutet auch, sie in „Jüngerschaft“ anzuleiten. Mit ihnen im Gespräch zu sein, sie geistlich herauszufordern und zu ermutigen, Gott in ihrem Leben auszuprobieren. Sie also anzuleiten die Bibel zu lesen, mit Gott per Gebet im Gespräch zu sein und die Gemeinschaft mit Gläubigen aufzusuchen und mitzugestalten. Dazu sind Einzeltreffen unter vier Augen hilfreich. Hier gibt es auch den Begriff der „Zweierschaft“. Das bedeutet, dass sich zwei Leute regelmäßig treffen um über das Glaubensleben zu reden, zu beten und sich zu unterstützen.

3.2.3 Zeit

„Liebe buchstabiert man Z.E.I.T.“ habe ich mal gehört und fand es passend. Ich verbringe Zeit mit den Jugendlichen, sei es auf einen Milchshake bei Mc Donalds, einem Besuch im Kino, oder bei einer Wohnwoche im Gemeindehaus. Jedes Mal habe ich erlebt, dass sich in diesen Begegnungen der Himmel auftat und wir einen heiligen Moment erlebten, Gott begegneten und von ihm verändert wurden. Wenn wir Zeit mit Menschen verbringen merken sie, wie wichtig sie uns sind und das ermöglicht auch ein Erleben von Gott.

3.2.4 Gemeinschaft

In dem Punkt „3.2.3 Zeit“ deute ich schon die Notwendigkeit von Gemeinschaft an. Auch in der Bibel finden wir immer wieder die Betonung der Gemeinschaft der Christen z.B. 1.Kor.12, wo Paulus den Körper als Beispiel für die Gemeinschaft der Gläubigen nimmt. Aber auch an anderen Stellen zeigt er auf, wie wichtig es ist, Teil der Gemeinschaft der Gläubigen zu sein. Petrus greift dies auf und sagt in 1. Petr. 4, 10 „Gott hat jedem von euch Gaben geschenkt, mit denen ihr einander dienen sollt. Setzt sie gut ein, damit sichtbar wird, wie vielfältig Gottes Gnade ist“⁵⁸.

Diese Gaben gilt es bei sich selbst zu entdecken und auch im anderen zu wissen und ans Tageslicht zu führen. Somit können wir im anderen Gott begegnen. Teil einer Gemeinschaft zu sein, wichtig und besonders zu sein, ermutigt Menschen ihren Platz einzunehmen. Denn bei allem Individualismus ist doch auch immer noch der Wunsch vorhanden, dass andere Menschen etwas von einem haben. So fasst es Paulus treffend zusammen:

Eph.4, [16](#)“ Durch ihn wird der ganze Leib zu einer Einheit. Und jeder Teil erfüllt seine besondere Aufgabe und trägt zum Wachstum der anderen bei, sodass der ganze Leib gesund ist und wächst und von Liebe erfüllt ist“⁵⁹.

3.2.5 Ruhe

Jeder, der mich kennt muss jetzt schmunzeln und denkt: „Fischi, seit wann bist du ruhig?“ Und ganz ehrlich dieser Punkt ist auch noch neu in meinem Leben. Ich glaube, dass wir

⁵⁸ Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

⁵⁹ Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

Momente der Ruhe in unserem persönlichem Leben brauchen und auch in unserer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Ich erlebe momentan, wie gut es mir tut, ein Gebetstagebuch zu schreiben. Bei Freizeiten usw. bauen wir immer mehr einen Tagesabschluss ein, der nicht nur darauf zielt die Erlebnisse des Tages zu reflektieren, sondern diese auch bewusst wieder an Gott zurück zu geben. Ich würde mich nicht als „retro Spirituell⁶⁰“ bezeichnen und auch nicht als liturgischen Menschen. Jedoch muss ich zugeben, dass das Einüben von bestimmten liturgischen Übungen gut tut, um mal raus zu kommen und all den Lärm des Alltages abzuschalten. So kann man sich besser auf die Stimme Gottes konzentrieren. In meiner Zeit als Punker hatten wir so einen Spruch „Haltet die Welt an, ich will aussteigen!“ Ich glaube, dass wir in einer Zeit, in der wir, dank Handy usw., immer erreichbar sind aber nie wirklich anwesend, Momente der Ruhe und Fokussierung brauchen. Je eher wir lernen, Momente der Ruhe in unser Leben einzubauen, umso besser.

3.2.6 Erlebnisse

Hier geht es um das Mitteilen von Erlebnissen, die wir mit Gott hatten. Das bedeutet zum einen, die Leute herauszufordern vor mehreren Menschen zu erzählen, was sie mit Gott erlebt haben und zum anderen hilft es, bewusster darauf zu achten, was Gott mir zeigt oder in meinem Umfeld zu tun ist. Ein weiterer Effekt davon ist, dass man denkt: „Wenn der oder die das erleben, dann ist Gott ja heute noch aktiv, das möchte ich auch erleben!“. Wichtig ist hier, dass es gut angeleitet und moderiert wird und aus Erlebnissen keine geistlichen Gesetze gemacht werden. Vor Jahren auf einer unserer Veranstaltungen hatten wir auch so einen „Erlebnisteil“ und Jugendliche haben erzählt, wie Gott ihnen geholfen hat und beispielsweise auch den Vater von einem Teilnehmer gesund gemacht hat. Wir hatten eine Mitarbeiterin die erst vor kurzem ihre Mutter verloren hat. Genau diese Frau betete danach: „Und Herr ich bitte dich tröste alle, die dich nicht so erlebt haben und lass sie dennoch wissen, dass man dir vertrauen kann!“ Das war ein heiliger Moment in dem wir Gottes Gegenwart gespürt haben.

3.2.7 Glaube = Frei

Jesus sagt: „Wen der Sohn frei macht, der ist wirklich frei⁶¹“. Es ist wichtig, dass der Glaube nicht als ein neuer goldener Käfig empfunden wird, in dem mir gesagt wird, wie ich mich zu verhalten habe. Sondern die gute Nachricht ist: wir müssen nicht mehr sündigen und wir sind durch den Heiligen Geist in uns befähigt, den Willen Gottes zu tun. Wie Paulus sagt in Röm 7,6: „Doch jetzt sind wir vom Gesetz befreit, denn wir sind mit Christus gestorben und der Macht des Gesetzes nicht länger unterstellt. Deshalb können wir Gott von nun an in einer neuen Weise dienen - nicht wie früher durch Einhaltung jedes einzelnen Buchstabens des Gesetzes, sondern durch den Heiligen Geist⁶².“ Diese Freiheit des Glaubens gilt es vorzuleben und Menschen darin anzuleiten, diese Freiheit zu leben. Glaube macht Spaß und Glaube verändert das Leben positiv und das darf man sehen. Wichtig hierbei ist, dass man authentisch und ehrlich ist. Nicht immer ist alles leicht und spaßig, sondern es gibt auch die

⁶⁰ Ein Begriff den Dan Kimball in seinem Buch „Emerging Church die Postmoderne Kirche“ © 2005 deutsche Ausgabe Gerth Medien

⁶¹ Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten Joh.8,36

⁶² Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

schweren, hilflosen und zweifelnden Zeiten. Auch hier gilt es, diese zu zeigen. Denn auch das ist Freiheit: ehrlich vor Gott und Menschen zu sein.

3.2.8. Natürlich (Kultur prägen)

Das Leben mit Jesus muss so normal werden wie atmen. Mit Jesus zu reden ist nicht peinlich und auch nicht von ihm zu reden. In dem Lied „Du“ von der Band „Warum Lilla“ singen die Jungs sowohl über die große Liebe, als auch über Gott. In dem Song heißt es z.B.: „du bist die Pizza die endlich ankommt!“ Ich liebe diesen Vergleich, Jesus ist endlich da und macht mein Leben satt. Jede Generation muss ihren Weg finden um ihrer Generation von Jesus zu erzählen. Wir brauchen zeitnahe und lebensnahe Vergleiche um zu verdeutlichen, was Jesus uns bedeutet. Ich wünsche mir, dass wir so selbstverständlich von Jesus reden wie von unserem Lieblingsessen, oder dass so begeistert vom Gottesdienst erzählt wird, wie von der letzten Shoppingtour. Glaube muss sich natürlich im Leben widerspiegeln und Teil davon sein. Die Auswirkungen meines Glaubens an Jesus müssen in meiner Lebensgestaltung sichtbar sein. Aufgesetzte und falsche Frömmigkeit wird enttarnt und als heuchlerisch entlarvt und abgelehnt. Echt zu sein heißt, sowohl mit Siegen, als auch mit Fehlern umzugehen. Dies trägt zu einer Begegnung mit Jesus bei und verändert das Leben von Menschen nachhaltig.

Nun komme ich zum Ziel dieser Arbeit. Bisher ging es darum, was in unseren Gemeinden passiert. Wir haben uns Statistiken und Ergebnisse von „Entkernungs-Umfragen“ angesehen und sowohl das Konzept von Orange, als auch die Kultur der Ehre betrachtet. Es wurde erarbeitet, was Glaubensverlust fördert und was ihn verhindert. Wir haben uns angesehen, wie Glaube lebendig gelebt werden kann. Doch was bedeutet es nun ganz praktisch, dass wir geliebt, berufen und befähigt sind? Damit komme ich zum Ziel dieser Arbeit.

3.3. das Ziel

Während meines Kontaktstudiums durfte ich mich mit einem Buch von Klaus Eickhoff auseinandersetzen, welches meine Art der Verkündigung verändert und positiv beeinflusst hat. Seitdem habe ich den Fokus noch mehr darauf gerichtet, durch das Wort Gottes Menschen zu leiten. Eickhoff schreibt: „Unsere vorwiegend gelähmten Gemeinden sind die Quittungen auf unsere Predigt⁶³“ Dieser Satz hat gesessen, denn er suchte die Verantwortung bei mir als Verkündiger und Leiter. Es ist zwar immer noch die Entscheidung des Zuhörers, dennoch macht der Inhalt der Verkündigung deutlich, was Glaube ist und wie dieser gelebt werden kann. Somit ist in der Verkündigung sowohl der Anspruch, als auch der Zuspruch des Wortes Gottes zu beachten. Predigten müssen alltagsrelevant und lebensnah sein, so dass die Aktualität und Gültigkeit des Wortes Gottes erlebt und gelebt werden kann. Die Verkündigung muss im Leben des Leiters zu sehen sein. Als mir dies bewusst wurde, war mir klar, dass es nicht allein darum geht, theologisch exegetisch ausgefeilte Predigten zu halten und auch nicht nur um Wissensvermittlung, sondern vielmehr um das Befähigen der

⁶³ Klaus Eickhoff „Harmlos, Kraftlos, Ziellos die Krise der Predigt – und wie wir sie überwinden!“ © 2009 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co.KG. Witten S.14

Gläubigen, ihren Glauben im Alltag zwischen Schule, Familie, Hobby und Gemeinde zu leben. Kurz gesagt: Es geht darum, Menschen in ihrer Nachfolge von Jesus zu befähigen.

Im August 2008 fand in Leipzig der baptistische Weltjugendkongress „Dive Deeper“ statt. Dort war der Redner Shaine Glaiborne eingeladen und er sagte etwas, dass sich in mein Hirn und Herz brannte. „Wir machen in unseren Gemeinden gläubige Menschen, aber die Welt braucht Nachfolger!“

Und das ist das Ziel: Junge Menschen zu Nachfolgern Jesu zu machen, nicht mehr und nicht weniger. Ich sage nicht, dass es einfach ist und auch nicht, dass es unmöglich ist. Sondern es ist unser Auftrag. Und auch hierfür hat Gott uns berufen und er befähigt uns dazu, das zu seiner Ehre und den Menschen zum Segen zu tun. Wie wohl schon Johann Gerhard Oncken sagte: „Zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen“. So sagt es der Schreiber des Hebräerbriefes auch: „Der Gott des Friedens aber, der mache euch tüchtig in allem Guten, zu tun seinen Willen, und schaffe in uns, was ihm gefällt, durch Jesus Christus, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“⁶⁴

Fazit:

Wie wir jetzt eine 100 prozentige Garantie bekommen, dass Jugendliche ihren Glauben durch die Pubertät hinweg behalten, kann ich nicht sagen. Ich habe hier Faktoren aufgezeigt, wie es gelingen kann. Ich denke, dass der Glaube zu jeder Zeit und in jedem Alter hinterfragt und erneuert werden muss. Im Glauben fest zu stehen heißt eben nicht, sich nicht mehr zu bewegen, sondern sich zu fragen, wie passt das Wort Gottes in den Kontext unserer Zeit. Die Frage ist meiner Meinung nach nicht mehr „Was würde Jesus tun?“ sondern „Was tut Jesus jetzt?“ und „Wie kann ich Jesus heute nachfolgen?“. Denn der Missionsbefehl in Mt.28. lautet ab Vers 19 wie folgt: „Darum geht zu allen Völkern und macht sie zu Jüngern. Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alle Gebote zu halten, die ich euch gegeben habe. Und ich versichere euch: Ich bin immer bei euch bis ans Ende der Zeit.“⁶⁵ Hier heißt es: „macht sie zu Jüngern“, hier heißt es nicht „Macht sie zu EFLern oder EMKlern“ oder sonst irgendeinem Bund. Hier heißt es auch nicht: macht sie zu Moralaposteln, die einwandfrei die Bibel zitieren können. Nein, hier heißt es: „Macht sie zu Jüngern.“ Dies bedeutet, sie auf dem Weg zu selbstständigen Christen zu begleiten, ihnen Orientierung zu geben und sie trotz aller Zweifel und Unfertigkeiten anzunehmen. Jesus sagte zu Petrus⁶⁶, Philippus⁶⁷, Levi⁶⁸ und dem reichen Jüngling:⁶⁹ „folge mir nach!“ Ja, Menschen dürfen uns als Vorbilder nehmen. Ja, wir brauchen gläubige Menschen. Ja, wir brauchen verbindliche Gemeindemitglieder. Ja, wir brauchen Menschen, die Gottes Wort kennen und sich von seinem Heiligen Geist prägen lassen. Ja, wir brauchen Nachfolger Jesu,

⁶⁴ Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten
Hebr.13,20a+21

⁶⁵ Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

⁶⁶ Joh.21,22 Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

⁶⁷ Joh.1,43 Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

⁶⁸ Mk.2,14 Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

⁶⁹ Mt.19,21 Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

auch wenn es manchmal nach einem „Jesushinterherstolpern“ aussieht. In der Jüngerschaft geht es nicht darum, dass sie Menschen nachfolgen sondern Jesus, jedoch sind wir Beispiele und Vorbilder wie Glaube gelebt werden kann.

Fragen und Zweifel gehören zum Leben und zum Glauben dazu. Jedoch heißt es in Jer.29, 13-14 „Wenn ihr mich sucht, werdet ihr mich finden; ja, wenn ihr ernsthaft, mit ganzem Herzen nach mir verlangt, 14 werde ich mich von euch finden lassen“, spricht der Herr.“⁷⁰ Das bedeutet, das Ziel der Suche muss es sein, Gott zu erkennen, dann wird er sich uns auch zeigen. Diese Begegnung mit dem lebendigen Gott brauchen die Menschen, dann sind sie bereit ihm Nachzueifeln und ihren Glauben zu leben an dem Ort, wo Gott sie hingestellt hat.

Wenn wir verstehen, was Menschen beschäftigt und ihnen helfen, die richtigen Fragen zu stellen und gute Entscheidungen zu treffen, können wir erleben, wie sie als selbständige und fröhliche Kinder Gottes ihren Glauben leben durch alle Höhen und Tiefen. Und das geschieht, in dem wir lebensnah Verkündigen und gesunde Beziehungen pflegen, die vom Heiligen Geist geprägt sind und wir so Menschen herausfordern und begleiten auf dem Weg mit Jesus.

Schluss:

Es war eine lange und manchmal zähe Zeit, sich hinzusetzen und diese Gedanken zu Papier zu bringen. Es war sehr interessant für mich zu sehen, wie sehr diese Thematik meine Arbeit prägt und die Gemeinden beschäftigt. Ich habe oft Sätze gehört wie: „Das ist aber ein gutes Thema, gib mir das mal zum Lesen wenn du fertig bist.“ Somit merkte ich die Aktualität dieses Themas und damit stieg mein Wunsch, etwas zu verfassen, das hilfreich ist. Also haben sich das Beschäftigen mit aktueller Literatur, Gespräche mit Jugendlichen und Hauptamtlichen, sowie das Lesen der Bibel, wieder einmal gelohnt. Viele Impulse aus den Büchern, entdeckte ich im Alltag meines Lebens als Jugendpastor. Das eine oder andere Mal dachte ich: „So arbeite ich doch schon längst!“ Und ein anderes Mal dachte ich: „So habe ich das ja noch nie gesehen!“ Ich hätte auch noch auf die Arbeit der BPS (baptistische Pfadfinderschaft) eingehen können, die an vielen Stellen bestimmt unsere Gemeindefamilie schon positiv prägt. Die BPS hat in ihrem Konzept drei wichtige Eigenschaften, die ich im Verlauf dieser Arbeit auch angeführt habe. Sie ist zum einen „Generationsübergreifend“ – man ist Pfadfinder von 6-99 Jahre. Es gibt immer unterschiedliche Altersgruppen in denen man sich trifft, jedoch Zeltlager und so genannte Fahrten macht man Altersübergreifend. Zum zweiten ist eine weitere Grundlage: „Jugend führt Jugend“ – das heißt, man ist schnell in Verantwortung und hat auch Verbindlichkeiten. Und zum dritten, legen die Verantwortlichen ihren Schwerpunkt darauf, junge Menschen im Glauben anzuleiten und zu begleiten. Ebenfalls hätte ich „Kirche21“ erwähnen können. Dies ist ein Arbeitskreis innerhalb des GJWs und beschäftigt sich im Schwerpunkt mit der Frage wie Kirche bzw. Gemeinde für junge Erwachsene relevant sein kann bzw. aussehen sollte. Doch ich wollte mich auf das reine Jugendalter innerhalb unserer Gemeinden konzentrieren. Denn z.B. Pfadfinderstämme gibt es längst nicht in allen Gemeinden und auch „Kirche21“ ist nicht überall präsent. Ich weiß auch, dass einige Mitarbeitende aus den Abteilungen bzw. Gruppen wie Kindergottesdienst, Jungschar und Jugend jetzt sagen: „So versuchen wir doch schon die ganze Zeit

⁷⁰ Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

zu arbeiten.“ Ich weiß, macht weiter so und bittet Gott immer wieder um neue kreative und zeitgemäße Formen, damit junge Menschen zu fröhlichen Nachfolgern Jesu werden.

Auf dem Christival 2016 startete Tobias Faix eine neue Umfrage mit dem Titel „was Jugendliche glauben!“. Was wiederum bedeutet, dass wir in den nächsten Jahren wieder viel Lese- und Diskussionsstoff über die junge Generation haben. Ich freue mich darauf zu sehen, wie Gott mit dieser Generation Geschichte schreiben wird und es ist ein Vorrecht dies miterleben zu dürfen.

Ich glaube, wir können dieser Generation wesentlich mehr zutrauen, als einen „Ich-zentrierten Glauben“. Vor ein paar Jahren hörte ich, wie ein erwachsener Mann sich lustig machte: „ich kann nicht schweigen von dem was du getan hast (dies ist eine Zeile aus einem Lobpreislied), singen die, das meinen die doch nicht ernst!“ Oh doch das meinen sie ernst und wir haben den Auftrag ihnen zu helfen, ihre Vorhaben umzusetzen. Ich habe keine Lust mehr mitzubekommen, wie junge Menschen gerade im Glauben bevormundet werden. Ja, sie sind manchmal etwas unzuverlässig. Ja, sie wissen manchmal noch nicht ganz, was sie wollen, und ja, sie sind leidenschaftlich, für alles was sie begeistert. Diese Generation wird irgendwann mal Verantwortung in der Gesellschaft und in den Gemeinden haben und es liegt an uns, ob sie tote Tradition leben, oder eine lebendige Gottesbeziehung. Wir können sie zu reinen Gemeindemitgliedern machen, oder zu fröhlichen Nachfolgern Jesu, die wissen, dass sie als geliebte Kinder Gottes berufen sind, in der Freiheit Gottes zu leben und von ihm dazu befähigt werden, das zu tun, wofür er sie berufen hat.

Nicht jeder Glaube wird die Pubertät überleben und auch nicht jeder Glaube wird die Herausforderungen des Lebens überstehen, das ist mir schmerzhaft bewusst. Während ich diese Zeilen schreibe, muss ich an einige denken, die nicht mehr mit Jesus unterwegs sind und es tut mir weh. Jedoch weiß ich, dass solange diese Personen leben, noch nicht alles verloren ist. Gott hat schon oft bewiesen, dass er auf krummen Zeilen gerade schreibt. Und somit mache ich weiter und tue das, wozu Gott mich berufen hat: 2.Kor.5,20 „So sind wir Botschafter Christi, und Gott gebraucht uns, um durch uns zu sprechen. Wir bitten inständig, so, als würde Christus es persönlich tun: »Lasst euch mit Gott versöhnen!«⁷¹“

⁷¹ Neues Leben. Die Bibel © 2002 und 2006 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten